

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 9 (1929-1930)
Heft: 7

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Versuch in dieser Richtung ist von vornherein zum Mißlingen verurteilt. Deshalb kann man auch erwarten, daß die Verhandlungen über das Saargebiet zu einem greifbaren Ergebnis führen werden, wenn auch vielleicht nicht beim ersten Anlauf und sicher erst nach heftigem Hin und Her. Die Franzosen haben ja allen Anlaß, rasch vorwärts zu machen, da ihre Stellung im Saargebiet mit der fortschreitenden Zeit doch immer weniger wert wird.

Es bleibt dann noch Eupen-Malmédy, wo die Franzosen vor zwei Jahren eine vernünftige Lösung hintertrieben haben. Seither haben die Belgier an ihrer Kriegsbeute jedoch gerade so wenig Freude erlebt wie früher. Eupen-Malmédy zeigt sich fortwährend als ein durchaus unverdaulicher Bissen. Mit der Zeit wird diese Tatsache in Belgien allgemein anerkannt werden. Dann wird der Augenblick gekommen sein, auch die belgische Eroberungspolitik endgültig zu liquidieren. Das kann ja freilich noch längere Zeit dauern, aber Bestand wird der heutige Zustand auf keinen Fall haben.

Frankreich bleibt von seinen Gewinnen an der Ostgrenze nur noch Elsaß-Lothringen übrig. Aber auch darüber wird man in Paris keine rechte Freude empfinden. Man hat sich eben mit Elsaß-Lothringen doch einen Fremdkörper aufgeladen, der sich nicht in den französischen Staat einfügt und so immer neue Schwierigkeiten bereitet. Damit ist von der Siegesbeute von 1918 an diesem Punkte doch eigentlich verzweifelt wenig übrig geblieben.

N a r a u , den 18. September 1929.

H e k t o r A m m a n n .

Kultur- und Zeitsfragen

Stunden im Elsaß.

Straßburg erweist sich auf dem Plan in seinem Kerne heute noch als wallumzingelte Stadtburg, deren Leben auf maßvollen Plätzen sich sammelt, in handelseifrigen Straßen zum Fluß niederströmt und wieder zum Münster zurückdrängt, das gleich einer blauen Wunderblume in der Fernsicht erscheint, die Nähe aber groß und überwältigend wie das Ewige bestimmt. Der Zusammenklang der baulichen und sprachlichen Laute ergibt die eigenartige Melodie, welche vernehmbar oder nicht, das Ganze trägt. Über sie legt sich das Schwirren und Klingen der französischen Note, die vorerst dem Außern des Alltags eine gewisse Elegance verleiht, die aber jeden Augenblick in einen jähnen Zwiespalt aufzubrechen droht, wo tiefer zu schürfen versucht wird. In den kurzen Stunden unseres Aufenthaltes wird es uns nicht möglich, die Lebenstönung zu erfühlen und wir versuchen daher, die seelische Lage des Elsasses aus dem Baulichen zu ergründen. Der Stilcharakter ist nordisch, willfährlich in Ausmaß, Wuchs und Formung, selbstherrlich und einprägsam. Die mittelalterlichen Wohnbauten werden durch diejenigen des 18. Jahrhunderts stark zurückgedrängt. Das Kammerzellische Haus beim Münster zeichnet sich bei knapp überragenden Stockwerken durch den sprudelnden Reichtum seines Zierats aus, der die blinkenden Reihen der Fenster umspielt. Darüber schwingt sich in eingezogener Kurve das Dach empor, an welchem stockwerkweise die Lukarnen aufsteigen. Andere, einfachere mittelalterliche Bürgerhäuser sind mit mehr Fach- als Schnitzwerk geschmückt. Die schwingende Energie des Dachanstiegs wurde in späteren Jahrhunderten mit Selbstverständlichkeit fortgeführt, bis die bauliche Haltlosigkeit des 19. Jahrhunderts ihre kleffigen Mischlinge wie Schmarotzer zwischen den Edelwuchs älterer Architektur preßte. Stille Höfchen mit freundlichen Holzbalustraden gemahnen an Nürnberg. Der Drang nach Licht, nach Höhe bleibt eindeutig nordisch. Auch mittelfranzösische Städte wie Tours, Angers besitzen schmale hohe Fachwerkgiebelhäuser, doch französisch gemäßigt,

von der Sinnförderung gebändigt, während anderseits Städtebilder in Braunschweig, Hildesheim ins Unermeßliche sich zu entladen scheinen, wobei freilich in Straßburg die Kargheit des erhaltenen Bestandes in Rechnung zu ziehen ist. Dem aufstrebenden Zug der bürgerlichen Wohnhäuser steht der Wille zu lagernder Breite in den Bauten behördlicher Bestimmung gegenüber wie Kaufhaus und Mezig (heute Kunstmuseum), die gedrungen und massig an der Ill liegen. Der französische Einfluß, der sich im Elsass schiefstmäßig mit dem deutschen kreuzt, bald zu Wirrnissen führt und bald zu schönster Beschriftung, hat in Straßburg wohl sein reizvollstes Monument im Rohanschloß hinterlassen. Es wurde im 18. Jahrhundert für den Kardinal Armand Gaston de Rohan am Münsterplatz errichtet, dem es einen vornehmen Ehrenhof mit Nebenhöfchen aufstut, während die elegante Hauptfassade sich nach der Ill wendet. Das Innere birgt das Städtische Kunstmuseum, eine kleine Sammlung italienischer, niederländischer, wenig französischer und viel alter deutscher Kunst, mittels Perserteppichen und einigen Möbeln aufs geschmackvollste im Sinne einer privaten Kunstsammlung eingerichtet. Konrad Wixens berühmtes Bild der heiligen Katharina und Barbara ist da. Elsässische Kunst ist besonders ansprechend in gotischer bemalter Holzplastik vertreten, die einen starken Drang nach individueller Abwandlung verrät; herber Stolz, vergeistigtes Asketentum, anmutsvolle Mutterwürde finden formschönen Ausdruck.

Am Münsterplatz steht auch, in zierlicher Bildung, das zweigiebige Frauenhaus. Die Renaissance, die in der Antike und schon klassizistisch in den Palästen am Broglieplatz sich äußert, trägt mehr die Schärfe französischen Geistes als den Kerngehalt deutscher Gestaltung. Mitten aus dem rassisch bedingten Auf- und Niederwogen des Wollens und Formens erhebt sich das Münster. Erwin v. Steinbach hat die Fassade mit einem Schleier rosiger Spitzen überzogen. Das steile Emporstreben der liniendünnen Gliederungen wird immer wieder durch Horizontalen beschwichtigt, bis endlich der Helm des einen ausgebauten Turmes, das Werk des Kölner Meisters Johannes Hülz, befreit dem Unendlichen entgegeneilt. Dies gemäßigte Aufstreben, diese gebändigte Entmaterialisierung trägt auch der Raumcharakter des Innern. Alles ist Weite und Tiefe, die im Chore zu fast byzantinisch gefestigter Verklärung sich findet und von dem wunderbar weichen und unwirklichen Lichte der herrlichen Glasfenster überwoben wird. Der plastische Gehalt dieses wahrlich einzigartigen Bauwerks ergießt sich nicht in eine Überfülle der Gestaltung. Bei verschiedenen Meistern und Epochen bleibt die Einheit klar gesichteter Schaubarkeit bewahrt. Dreikönigsanbetung und Propheten des nördlichen Querschiffportals nahen sich der Erregtheit später Gotik, die sich im Zackenzug der Falten entlädt. Die Grablegung über dem Türsturz, sowie das ebenfalls romanische südliche Querschiffportal mit Marienkrönung und Marientod, mit den Brachtgestalten der Kirche und Synagoge, des Erwin v. Steinbach und seiner Tochter, schließen sich dem weichen, gleitenden Stile der Fassade an. Schleierzart legt sich das Gewand um die beweglichen ausdrucksvollen Körper, welche die Hoheit der Antike in der Vergeistigung durch das Christentum zeigen. Frankreich war die Mittlerin dieser Antike, die am Bamberg Dom weiterklingt. Derselbe plastische Sinn spricht aus den Gewändefiguren der Seitenportale der Hauptfassade, die links die klugen und törichten Jungfrauen mit dem Erlöser und dem weltlichen Verführer darstellen, rechts die Tugenden, die Lanzenbewehrt die Laster zerschmettern. Die Gewändepropheten des Mittelpartales nähern sich mit ihren langen, schmalen, asketischen Gesichtszügen und den wesenlos dem Gewandwillen unterordneten Körpern den zur Linienkurve umgebildeten Aposteln des Kölner Domchores und stehen doch den klugen Jungfrauen des Seitenportales noch völlig verschwistert zur Seite. Die gekrönte Madonna am Türpfeiler trägt bei antikischer Körperpracht schwer ihr sinnend geneigtes Haupt. All die Gestalten, die in den Schleiermaschen der Fassadenarchitektur schwelen, Heilige, singende und musizierende Engel, aufsteigend zur obersten Hoheit Gottes, sind seiner Ehrung allein bestimmt, dem staunend aufblickenden Auge des Menschen kaum erkennbar. Der Weg zu lehtmöglicher formschöner Vergeistigung führt über die Propheten des Mittelpartals hinaus zu den Engeln und Propheten, die den

Stützpfeiler des südlichen Querschiffes so wundersam in Haltung und Gebärde schmücken.

Colmar erscheint mehr dörflich lose und ungebunden als städtisch gefestigt und zusammengeschlossen. Die Straßen, breit und behäbig, ziehen lässig, zielfrei dahin, von vorwiegend flauen und gehaltlosen Häusern bestanden. Ein hübsches, zierliches Spätrenaissancehaus verkündet in seinem Giebel schon ein leicht anhüpfendes Barock. Martinkirche im dunkeln Rot und der weitwinkelige Bau des Antoniterklosters wachsen wie zufällig auf ihrem Grunde. Letzteres zieht durch das kostbare Gut von Grünewalds Isenheimer Altar alles Schauen, Fühlen und Denken wie mit magischer Kraft an sich. In den Gewandfalten der Maria, die zart und unsäglich lieblich das göttliche Kind an sich preßt, liegen alle Tiefen und Höhen deutscher Seele, alle ergreifenden Klänge deutscher Musik.

Deutsche Klänge sind es, die in der Sprache der Elsäßer mit ihrer alemannischen Melodik rauschen, ein heimatisch bedingter Seelenton, der mit der Heidwig Schoch.

Bücher-Rundschau

Fragen der großen Politik.

Keine andere Tatsache des Kriegsausganges hat in Europa derart viele und derart tiefgreifende Gegensätze hinterlassen oder besser geschaffen, wie der Zerfall Österreich-Ungarns. Die sieben Nachfolgestaaten, wenn man Italien dazu rechnet, haben in dem Jahrzehnt seit Weltkriegsende dafür den Beweis geliefert. Nichts ist nun besser geeignet, in die verwickelten Verhältnisse dieses ausgedehnten Spannungsfeldes in Europa einzuführen als die Schilderung des Entstehens dieser Tatsache, als die Darstellung des Zerfalls Österreichs.

Die beste Einführung in jene Zeit bietet ganz zweifellos das vor einigen Monaten erschienene Werk des bekannten Militärschriftstellers der Vorkriegszeit und jetzigen Leiters des österreichischen Kriegsarchives Glaise-Horsteina: *Die Katastrophen*.¹⁾ In einem stattlichen Band ist hier eine Unmasse von Tatsachen in sehr übersichtlicher, gut lesbarer Form zusammengetragen. Ausgedehnte Kenntnis aller einschlägigen, in den verschiedensten uns kaum zugänglichen Sprachen verfaßten Schriften, weitgehende eigene Anschauung und eigenes Miterleben, gründliche historische Schulung haben hier ein Werk geschaffen, das für jeden unentbehrlich sein wird, der sich mit Zeitgeschichte beschäftigt oder den politischen Fragen der Gegenwart nachgeht. Das Buch von Glaise ist in jeder Beziehung ein Standwerk. Nur eine Bemerkung sei zu dieser Bewertung noch gestattet: Wie kann man auch ein derartiges wichtiges und sachliches Buch mit einem derartigen nach Sensation riechenden Umschlag versehen?

* * *

Einen Einzelausschnitt, und zwar einen vom persönlichen Standpunkt aus gesehenen, bieten uns die Tagebuchblätter des Deutschböhmens Baernreither über seine Beschäftigung mit der südslawischen Frage im Vorkriegsösterreich.²⁾ Lebendiger als jede Darstellung führen uns diese Aufzeichnungen eines aktiven und außenpolitisch stark interessierten Politikers, der in jener Zeit auch Minister war, hinein in die Schwierigkeiten jener Jahrzehnte, in denen der Zerfall Österreichs vorbereitet wurde. Hof, Parlament, Parteigetriebe und die unwiderstehliche Entwicklung in dem südslawischen Teilgebiet Österreichs treten uns

¹⁾ 525 S. Amalthea-Verlag Wien, 1929. Mf. 15.—.

²⁾ J. M. Baernreither: Fragmente eines politischen Tagesbuches. 352 S. Berlin, Verlag für Kulturpolitik.